Beiblätter

zu den

Allgemeinen Unterhaltungs-Blättern.

Die Angelegenheiten und Ereignisse Westphalens und der Rheinlande.

Jahrgang 1829. — Nr. 9. — Am 15. Mai.

Geschichte.

Burchard, der letzte Burggraf von Stromberg.

(Beitrag zur vaterländischen Geschichte.)

In dem vormaligen Amte Stromberg, jetzt zum Regierungsbezirke Münster gehörig, erhebt sich in einer weiten, größtentheils fruchtbaren Ebene eine Hügelreihe. Auf einem dieser Hügel sieht man die Ruinen der ehemaligen Burg Stromberg; sie bestehen in einem Thurm, unter welchem sich der Eingang zu den eigentlichen Ruinen befindet, in festen Grundmauern, und in Ueberresten eines zweiten Thurmes. Mitten zwischen diesen Ruinen ist, wie die Bauart beweiset, in neueren Zeiten, die sogenannte Kreuzkirche, vermuthlich von den Jesuiten des in der Nachbarschaft bei Oelde belegenen Hauses Geist, die bis zu ihrer Aufhebung den Gottesdienst darin verrichteten, aufgeführt, zu der man auf vielen steinernen Stufen hinansteigt, und die von schönen hohen Linden beschattet ist.

Vom dem Hügel hat man eine weite Aussicht in die ganze umliegende Gegend; man sieht die, etwa zwei Stunden entfernt liegenden Städte Wiedenbrück, Rheda, Rittberg, und von der anderen Seite die, ungefähr zehn Stunden entfernten Städte Paderborn, Soest, Erwitte, so wie das vier Stunden entlegene Lippstadt. — Der Ort Stromberg liegt zum Theil auf dem Hügel, zum Theil mit der Pfarrkirche am Fuße desselben. Der Abhang des Hügels ist größtentheils mit Pflaumenbäumen, aber auch mit Buchen, Eichen und niedrigem Gesträuch bewachsen. Zu dem Christusbilde, welches sich in der Kreuzkirche befindet, werden im Sommer um Johanni, acht Tage lang, aus allen benachbarten Gegenden häufige Wallfahrten angestellt.

Der bedeutende Raum, der von den Ruinen eingeschlossen wird, und die Festigkeit und Breite der Mauern lassen auf die Macht der Bewohner der Gebäude schließen, die hier aufgeführt waren; und dennoch sucht man vergebens eine Inschrift, ein Wappen oder irgend ein anderes Denkmal, welches Auskunft darüber geben kann, wer die Ritter wären, die hier von der Burg zur Fehde auszogen. Nur die Geschichte beantwortet uns diese Frage einigermaßen, wenn auch unvollständig.

Kaiser Carl IV., der von 1347 bis 1378 regierte, hatte sich im Jahre 1356 nur ein geringes Verdienst um das Deutsche Reich durch Einführung seiner goldenen Bulle erworben; denn durch diese wurden zwar vorzüglich die Kaiserwahlen und die Rechte der Kurfürsten, Reichsämter ꝛc. genauer bestimmt, allein sie war sehr unvollständig in Hinsicht des Landfriedens. Sie untersagte blos alle und jede ungerechte und nicht drei Tage zuvor angekündigte, oder sonst zur Unzeit und am unrechten Orte vorgenommene Befehdung, sammt damit verknüpftem Brand, Raub, oder sonst unter Zoll- oder Geleits-Vorwand erpreßten Abgaben. Zudem wurde nicht über Ausführung dieses Gesetzes gewacht; es war daher um so weniger dazu geeignet, den Gräueln des Faustrechts ein Ende zu machen, je mehr es in der That den Deutschen Fürsten, Grafen und Herrn einen weiten Spielraum verstattete. Carl sorgte zwar wohl väterlich für sein Haus und seine Erbländer; im Uebrigen aber war er ein Stiefvater für sein Reich; Befehdun-

gen, Räubereyen, Raubnester und räuberische Verbindungen griffen daher in Deutschland immer weiter um sich.

Unter einer solchen schwachen Regierung konnte es dem tapferen Grafen Nikolaus I. und seinem Sohne Otto IV. von Tecklenburg gelingen, ihre Macht in Westphalen immer weiter auszubreiten; sie besaßen Tecklenburg, Lingen, das Emsland, Kloppenburg, Oyte, Schlapen und Sögelen. Otto hatte sogar das Bisthum Osnabrück bis auf Iburg und Quackenbrück an sich gebracht, und durfte es wagen, dem Bischofe den Vorschlag zu machen, ihm seine Fürstenkrone abzutreten, wogegen er ihm den Bischofsstab mit einem angemessenen Jahrgehalt erlassen wolle. Auch dem Bischofe Heinrich III. von Paderborn machten die Raubritter seines Bisthums viel zu schaffen, wenn er gleich nach Gobelin mehr einem kriegerischen Fürsten, als einem friedfertigen Bischofe ähnlich war.

Den geistlichen Fürsten von Münster, Osnabrück und Paderborn konnte es unter diesen Verhältnissen nicht entgehen, daß sie ihre politische Existenz nur durch festes Zusammenhalten unter einander, und durch Verbindung mit mächtigen weltlichen Herren sichern konnten. Es ist daher auch begreiflich, wie viel dem Bischofe Florenz von Münster an der Freundschaft des mächtigen Burggrafen Burchard zum Stromberge gelegen sein mußte, dessen Besitzungen zum Theil in seinem Bisthum, zum Theil aber auch in den Bisthümern Paderborn und Osnabrück belegen waren. Denn derselbe besaß unter anderen, außer der festen Burg Stromberg und dem Lande, welches nachher unter dem Namen das Amt Stromberg an das Fürstenthum Münster gelangte, auch Langenberg, welches nachher an Osnabrück kam, und Delbrück, welches Paderborn erhielt.

Die Geschichte erzählt, daß Burchard bei dem Bischofe Florenz in großem Ansehen gestanden habe und von ihm auf alle Art bereichert worden sei. Der Burggraf vergalt aber die Wohlthaten des frommen Herrn mit Undank, machte ihm in und außer dem Bisthume viel Verdruß, und wurde ein arger Raubritter. Auch stand er, aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Grafen Otto von Tecklenburg in dessen Fehden mit Osnabrück bei. Bischof Florenz ermahnte, aber vergebens, bewirkte hierauf beim Kaiser, daß Burchard in die Acht erklärt wurde, und verband sich mit den Bischöfen von Osnabrück und Paderborn gegen ihn. Die festen Burgen Stromberg und Krassenstein wurden belagert und niedergerissen; Burchard selbst aber wurde aus dem Bisthume Münster vertrieben.

Der Raubritter wurde jedoch durch diese strengen Maaßregeln eben wenig, wie früher durch Ermahnungen, zur Erkenntniß gebracht; er wurde im Gegentheil schlimmer als zuvor; er fiel jetzt über die Kirchen und Klöster her, beraubte, verbrannte und verwüstete alles, was er erreichen konnte, und trieb es so arg, daß er mit seinen Anhängern von dem Bischof Florenz auch noch in den Bann gethan wurde. Hierdurch wurde er bald auf das Aeußerste gebracht, so daß ihm nichts mehr übrig blieb, als Hülfe bei seinem alten Freunde, dem Grafen Otto von Tecklenburg zu suchen. Dieser leistete sie ihm auch, und gab ihm Schutz in seinem Schlosse zu Rheda. Dieß kam ihm jedoch theuer zu stehen; die Verfolgung der vereinigten Bischöfe von Münster und Osnabrück wandte sich jetzt gegen ihn. Sie zogen gegen ihn zu Felde, nahmen ihm sein Castell Hastelbeck, rissen es nieder, berannten dann, gemeinschaftlich mit dem Bischofe von Paderborn, das Schloß Rheda, und zwangen den Grafen Otto, den Burggrafen von sich zu lassen und der Münsterschen Kirche allen von diesem verursachten Schaden zu ersetzen. Burchard war jetzt von allen verlassen, und mußte über die Weser flüchten, worauf er sich einige Zeit in Niedersachsen aufhielt.

Im Jahre 1376. theilten sich die drei Bischöfe in die eroberten Besitzungen Burchards; jeder von ihnen erhielt das in seinem Bisthum belegene; der Bischof von Münster nahm jetzt den Titel Burggraf von Stromberg an, und erhielt als solcher Sitz und Stimme auf den Reichstagen unter den weltlichen Fürsten.

Von den fernern Schicksalen Burchards hat man nichts erfahren; nur heißt es, daß er nach Ottos Tode, dessen Wittwe, eine geborne Gräfin von Spiegelberg geheirathet habe, mit der Otto in dritter Ehe vermählt gewesen war. Burchard hinterließ keine männliche Deszendenz, sondern nur eine einzige Tochter, Namens Sophie, welche in den etwa zwei Stunden von Stromberg entfernten Nonnenkloster Herzebrock den Schleier nahm. Ihr Bild wird noch jetzt in Herzebrock verwahrt. Es hat die Unterschrift:

Sophia filia unica Burchardi ultimi Burggravii in Stromberg. Abbatissa electa 1426. †. 1463.

Wie mochte der Tochter des einst so mächtigen Burggrafen zu Muthe sein, wenn sie aus der engen Klosterzelle zu dem Hügel hinblickte, auf dem die Trümmer einer Burg lagen, n

welcher sie über ein bedeutendes Land hätte herrschen können, wenn wilde Raubsucht und blinder Haß ihren Vater nicht in ein verdientes Elend gestürzt hätten.

Hübner.

Rheinisch-Westphälischer Gefängnißverein.

Die Besserung des sittlichen Zustandes der Gefangenen.

(Das Gute entspringt aus dem Bösen.)

Höchst erfreulich ist es, überall das rege gewordene Interesse für die Besserung der in den vaterländischen Strafanstalten und Zuchthäusern, wahrhaft schmachtenden Verirrten, aus reinem Menschengefühl ins Leben treten zu sehen.

Wenn man die Umtriebe, welche, seit der Restauration, im deutschen Vaterlande stattgefunden, nur oberflächlich und mit der größten Gleichgültigkeit betrachtet, so erregt es Schauder wie ein böser Zeitgeist, nach dem Ruder der allgemeinen Alleinherrschaft und nach Beförderung der allgemeinen finstern Knechtschaft strebte; er erscheint um so fürchterlicher und gefährlicher, als ihm die Gewandheit eigen ist, und er die Kunst besitzt, sich zu schmiegen und zu beugen, nach erforderlichen Gelegenheiten und Zeitläuften, bald in religiösem, bald in politischem; bald in Beiden zumal vereint, bald in mysteriösem Gewande; bald offen und frech; bald wider schüchtern und in Finsterniß gehüllt aufzutreten; und so für seine Zwecke Alles, nach und nach, einzuschläfern und zu betäuben, um bei günstigem Momente, das Netz über alle Körperschaften zu werfen und die arme Menschheit, die kaum ihrer Rechte sich einiger Decennien erfreute, schrecklicher als je zu umgarnen.

Freilich sollte man glauben, die Welt sei in ihrer Civilisation zuweit fortgeschritten, und das Licht der Aufklärung überall schon zu weit eingedrungen und hellleuchtend verbreitet, als daß sein Einfluß auf dieselbe von Wirksamkeit und Bedeutung sein, oder werden dürfte. Aber dieses sind, dem in der Finsterniß, wie der Dieb um Mitternacht, sich umhertreibenden bösen Geiste, Kleinlichkeiten; er versteht die Schwäche der Menschen nach Umständen, nach ihrer Unbeständigkeit und Unbeharrlichkeit, nach ihrem Wankelmuth, nach ihrer Lage, nach ihren Karakteren und allenfallsigen Wünschen zu leiten und zu manipuliren, und übt dabei eine himmlische Geduld, seine Hoffnung, zur Erreichung seines Zweckes, der Zukunft anheimzustellen; — er spekulirt nicht auf Heute, oder Morgen; nein, seine Pläne sind auf Menschenalter und darüber berechnet, und wenn diese seine Leidenschaften nicht befriedigen, so weiß er sich abermals zu finden und zu trösten, er verzweifelt keineswegs, weil er weiß, daß die Beharrlichkeit den Erfolg allerwärts krönt.

Welche frohe Aussichten gewährt uns daher der gute Sinn eines edlen Vorhabens! Welche befriedigende Hoffnung bietet uns die Gefängnißgesellschaft dar! Die Lösung der vorgesteckten Aufgabe ist schwer. Die Schwierigkeiten und Hindernisse im Verwaltungs-Organismus und Mechanismus, welche ihr im Wege stehen, werden für sie, bei aller Unbefangenheit, bei allem guten Willen der Mitglieder, selbst bei den größten dargebrachten Opfern, ein zweiter Balkan, der, selbst überstiegen, jenseits noch eine ungeheure Wüste darbietet, sein.

Doch wollen wir an der Möglichkeit der Erreichung des guten Zweckes nicht verzweifeln und zu der Sache selbst übergehen, die mit Recht das allgemeine Interresse in Anspruch genommen hat.

Die Ueberfüllung der Arrest- und Straf-Anstalten in den Rheinprovinzen, ist der Gesellschaft ihr erstes Geschäft und gibt ihr auf ein halbes Menschenalter Arbeit, um die Ursachen dieser ungewöhnlichen Anhäufung aus dem Wege zu räumen. Auf wie viele Calamitäten und Widerwärtigkeiten wird sie nicht stoßen! —

Die angehäuften Arrest- und Straf-Anstalten in den disseitigen Provinzen, beruhen lediglich in der zu uns ganz und gar nicht passenden französischen Gerichtsordnung; und wenn man den Wahn, für ihre Beibehaltung auch nicht gerade absurd nennen mag, so erscheinen ihr Bestehen, so wie die Vorliebe für sie, doch paradox: nach französischen Gesetzen eine deutsche Nation zu administriren! — als wenn der Geist der Gesetze nicht den, der Nation athmen und nach ihrem Karakter angepaßt sein müßte. Wird dieser Unform des gesetzlichen Zustandes im Staate hinweggeräumt sein, so werden die Arresthäuser der Ueberfüllung mit Inquisiten nicht mehr unterliegen, daher den gehörigen Raum darbieten, daß der noch bessere Verhaftete, durch einsame Einsperrung in einem reinlichen und gesunden Kerker, zu dem Erkenntniß seiner Schuld gelange und nicht mehr zu

20 bis 70 in einen Raum mit Verbrechern aller Art eingesperrt und an Leib und Seele verkrüppelt und verdorben werde.

Schon hier wird der Verein auf Hindernisse stoßen, welche Habsucht und Eigennutz, oft Leidenschaft ihm entgegenstellen, die ihn von der Schwierigkeit seines Vorhabens, sowie von der Nothwendigkeit überzeugen: daß eine Radikalkur eintreten müsse, die Uebel ihrem Vorhaben gemäß zu beseitigen, und daß alle Ausbesserungen nur ärmlichen ökonomischen Flickereien ähnlichen, die von keiner Dauer, immer wieder zerrissen, nur neue Blößen darbieten.

Aber auch bei Herstellung einer Gleichförmigkeit der Gesetze und der Strafen zu den Verbrechen im Staate ist es erforderlich: daß die Leitung des gerichtlichen Geschäftsganges mehr Thätigkeit und schnellere Beendigung erreichen, wodurch allein die heilige Ehrfurcht gegen das Gesetz und seine Verwalter erzielt und begründet wird, die Verbrechen, so wie die Kosten und Lasten vermindert werden.

Daß der Bildung der menschlichen Gesellschaft stets und überall eine Religion zum Grunde lag, wer wollte dieses bestreiten! — niemals hat ein civilisirtes Volk ohne die Religion sich erhalten, fortbestehen und blühen können; sie allein vermag dem barbarischen Volke die gesellige Lebensweise zu verschaffen, die solches sucht, und sie jenen wieder zu geben, welche sie etwa verloren hätten. — Allein in den Arrest- und Straf-Häusern, durch die Religionslehre, die sittliche Besserung allein beginnen, mögte nicht ganz zu billigen sein. — Nicht Mangel an genossenem Religions- und Schul-Unterricht sind die alleinigen Ursachen der unglückseligen Verirrungen solcher Unglücklichen, sondern mehr ihr Leichtsinn, der Hang nach Müssiggang und Sinnlichkeit; das schlechte Beispiel der höhern Volksklasse, die Begierde und die Leidenschaft dieser im Schwelgen und Wohlleben, nachzuahmen und ihr wo möglich gleich zu thun.

Mit wahrem Erstaunen erblickt man hier gerade Menschen, der schwärzesten Verbrechen angeklagt, welche am Meisten von Religion schwätzen, die Sätze der heiligen Schrift wie ein A. B. C. hersagen und jeden ihnen zur Ruhe vergönnten Augenblick, durch Lesung vorhandener Religionsbücher dahin bringen, und nichts weniger dulden können, als eine Verachtung oder Geringschätzung der Religion, und gerade am Allerwenigsten, weder moralisch noch physisch etwas taugen.

Der Fall solcher Unglücklichen, wo nicht gerade das Sündenleben als ein Gewohnheitsverbrechen erscheint, dürfte also in ganz andern Ursachen, als in dem Mangel von Religionslehre und Unterricht aufgesucht werden, und ich glaube, daß der geistliche Stand am wirksamsten werden könnte. Sein Beispiel wirkt zu sehr auf die allgemeine Volksklasse, die eben so leicht handelt als denkt und von dem Grundsatze ausgeht, daß das was ihm Recht, ihr billig sei; exempla sunt odiosa! — —

Die Zeiten, wo die Diener der Religion durch ihre außerordentliche Liebenswürdigkeit, durch die höchste Reinheit ihrer Sitten, alle Herzen fesselten, wo Alles durch sie und ihre Güte bewirkt und geleitet wurde; wo jeder Seelsorger ein wahrer Vater seiner Pfarrkinder, ihr einziger Führer und Leiter war, der nichts anderes gebot, verbot und bestrafte, als was die Religion selbst betraf, verbietet und gebietet, diese Zeiten — sind nicht mehr, unsere Zeiten und Verhältnisse haben sich geändert, eine andere Gestalt, einen andern Karakter angenommen.

Ein großes Hinderniß bietet der, in dem Gefangenen sich bildende ganz eigene Karakter dar, welcher, wenn man nicht auf halbem Wege stehen bleiben will, aus dem Wege geschafft werden muß. Der Unglückliche bejammert nicht so sehr den augenblicklichen Zustand seiner verlornen Freiheit, in der Ursache seines Verbrechens oder Vergehens, als vielmehr in dem wiederwärtigen Mißgeschicke, daß ihn feindselig der wachenden Gerechtigkeit verrieth und überlieferte. Er ist argwöhnisch und mißtrauisch, neidisch, feindselig und hinterlistig gegen Alle und Alles, was ihn in seinem schrecklichen Zustande umgibt; er sieht in Allen seine Feinde, die ihn zu plagen, zu quälen und zu peinigen ihre Freude haben, und ihn an seiner Nahrung, an seiner Kleidung und an seinem Verdienste zu schmälern und zu betrügen ausgehen, um sich zu bereichern; diese zu hintergehen, zu belügen und zu überlisten, läßt er keine Gelegenheit vorübergehen. Er beneidet und beobachtet Alles, selbst die kleinste und unbedeutendste Veränderung. Seine rege und lebhafte Phantasie schwärmt allerwärts umher, um den Leidenschaften seines Herzens und seinen Sinnen Nahrung oder Trost zu suchen. Sein Scharfblick und seine Beurtheilungskraft gehen ins Unendliche und erstrecken sich oft bis in die tiefsten Falten der ihn umgebenden geheimsten Verhältnisse.

Um dieses in dem Gefangenen verlorne Vertrauen in ihm wider zu erwecken, muß sein physischer Zustand, (als sinnlicher, mit keinen logi-

schen Begriffen begabter Mensch,) vorerst richtig gestellt, und ihm die lebende Ueberzeugung beigebracht werden, daß nicht nur seine unmittelbaren Vorgesetzten die rechtlichsten und ehrliebendsten Männer sind, die nur sein gesetzliches Wohl bezwecken und wünschen, sondern er muß eben so lebend überzeugt werden, daß er an nichts, was ihm zu seinem Unterhalte, Nahrung, Kleidung, Reinigung ꝛc. bestimmt ist, verkürzt werde.

Daß, um diesen Zweck zu erreichen, die Moralität, in keinem Fall, einen einwirkenden Vorgesetzten fehlen darf, daß er Konsequenz mit Menschlichkeit vereinigen, Kenntnisse und Erfahrung besitzen muß, wird wohl nicht bestritten werden; und daß zur Erreichung des wahren Zweckes Vertrauen in demjenigen erweckt werden muß, den man überzeugen will, ist so gewiß, als ohne dasselbe kein Gedeihen besteht.

Die von dem Vereine vorgeschlagene Klassifikation und strenge Trennung beider Geschlechter, sowohl in den Arrest- als Straf-Lokalen, ist der Sache gemäß; allein die Gefangenen nach ihren erhaltenen Urtheils-Auszügen und nach der Quantitative ihrer Strafjahre klassificiren und ihren Werth und Unwerth hiernach bestimmen wollen, heißt nicht nur den eigentlichen Zweck verfehlen, sondern selbst den Unglücklichen noch mehr kränken und ihn dem eigentlichen Vorhaben entfremden. — Eben so wenig eignen sich zum Maaßstabe dieser Klassifikation die erschwerenden Umstände, weil schon in der Anzahl der ihm zu Theil gewordenen Strafjahre, seine Klasse bestimmt liegt; — Selten wird sich bei Rückfälligen ein Mißgriff, dem Bessern zum Nachtheil, ergeben, weil öfters der größere und wiederholte Verbrecher leichterer Strafe unterliegt, als der Leichtsinnige, mit dem eigentlichen Verbrechen noch nicht so Vertraute.

Ich übergehe alle Details der Klassifikation, weil weiter unten die, in dem Nordamerikanischen Freistaate und in dem Königreich Bayern eingeführte folgt, die bereits die Feuerprobe bestanden und sich hinlänglich bewährt hat.

Die Beschäftigung, welche als Beseitigung des Müssiggangs und als Befähigung zum selbstständigen Erwerbe, mithin von zwei Seiten zu betrachten kommt, muß die ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen; nicht nur, weil durch ihre Vernachlässigung der Unglückliche verkümmert und verdorben, und der Zweck zur Besserung verfehlt wird, sondern auch, weil dergleichen Anstalten den Staat zu enormen Kosten und Ausgaben führen und verleiten.

Strafanstalten müssen, sollen sie ihren Zweck entsprechen, sich selbst erhalten, ohne daß sie in die Gewerbe des bürgerlichen Erwerbes eingreifen und dieses beeinträchtigen. Daher müssen dergleichen Anstalten an kautionsfähige, solide Geschäftshäuser, gegen eine alljährig bestimmte Summe, auf Jahre verpachtet und darauf gesehen werden, daß die Beschäftigung nicht nur in hinlänglicher Fülle zur Deckung der Kosten, sondern selbst in solchem Maaßstabe Statt findet, daß der Gefangene sich etwas ansehnliches verdienen kann; wodurch das dreifache Gute erzielt wird, ihm, auf der einen Seite, durch die Arbeit eine Art Strafe zu bestimmen; auf der Andern, durch den zu machenden Verdienst, in ihm die Liebe und Annäherung zur Arbeit zu erwecken, und endlich durch Beide, ihn des Müssigganges zu entwöhnen.

Diesen Unternehmern muß vom Staate die strengste Garantie für alle Objekte, die sie dahin zur Verarbeitung bringen, geleistet werden, die sie sicher stellt, an und in ihrem Eigenthum nicht betrogen und bestohlen zu werden.

Die Werkmeister und Arbeitsaufseher sind daher von den Unternehmern und nicht vom Staate anzustellen und zu besolden; *) dahingegen wird diesen die schuldige Achtung und der Gehorsam, gleich andern Angestellten, von den Gefangenen geleistet.

Es wäre hier sehr Vieles zu sagen, was jedoch mehr zur ökonomischen Einrichtung, als zu dem Zwecke des Vereins, die sittliche Besserung der Gefangenen zu erreichen, gehört.

Nordamerika, und ihm in seinen Ansichten und edlem Beispiele folgend, Bayern, haben zur Genüge erwiesen, daß Menschen, die durch Verhältnisse und Umstände, in Verirrungen und Laster gefallen waren, eben so wieder auf die Bahn der Besserung und des ordentlichen Lebenswandel zu bringen seien, wenn nur die gehörige Anwendung der nothwendigen Umstände Statt findet.

Als erste aus dem Wege zu räumende Ursache gingen sie von dem Grundsatze aus: daß die Gefangenen, durch das nothwendige Zusammenleben Vieler in einem Raume, daß zweite Unglück haben, durch Mittheilung ihrer Laster und Vergehen, einer von dem Andern angesteckt und verdorben, und so systematisch zu den schwärzesten Bösewichtern gebildet und umgeschaffen zu werden; wo nur neue Pläne zu neuen Verbre-

*) ? D. R.

chen geschmiedet werden, um bei wieder erlangter Freiheit, mit mehr Vorsicht und Umsicht das Handwerk fortzusetzen und Schrecken und Verwüstung über die bürgerliche Gesellschaft zu verbreiten.

Von diesem Grundsatze ausgehend und ihn verfolgend ist in den Strafanstalten dieser Staaten, das Sprechen und Reden mit einander, oder auch nur das entfernteste Verständigen durch Zeichen, eins der größten Verbrechen, welches der Gefangene in seinem Zustande verüben kann. Stumm, blos auf seine Beschäftigung, oder für sich denkend, darf er keinen Laut von sich geben, keine andere Bewegung machen, wenn er nicht sogleich einer fürchterlichen Züchtigung sich aussetzen will. Hierauf wird so streng und unerschütterlich gehalten, daß selbst derjenige, der Sprechen hört, oder einem Andern Zeichen geben sieht, und nicht augenblickliche Anzeige dem diensthabenden Aufseher davon macht, der nämlichen Strafe, im spätern Entdeckungsfalle, unterliegt.

Dieses mit aller Konsequenz durchzusetzen und überhaupt Ordnung im Allgemeinen zu erhalten, ist den Tag über in den Arbeitsstuben ein Aufseher aufgestellt, der unaufhörlich auf- und abzugehen und auf Alles sein Augenmerk zu richten hat, und der authorisirt ist, jeden Fehler sogleich mit drei Peitschenhieben zu bestrafen; oder, in wichtigen Fällen, solchen dem Vorsteher des Hauses zur Bestrafung anzuzeigen.

Verunreinigung, den geringsten Tropfen Wasser auf den Stubenboden oder in den Gängen zu verlieren, oder ausspeien, wird sogleich mit drei Peitschenhieben bestraft. Zu diesem Ende ist auch das Tabackkauen eben so streng verboten, und ein Jeder hat seinen reinen mit Sand gefüllten Kasten, nicht nur in den Arbeitszimmern, sondern auch in den Schlafkerkern an dem Platze seines Bettes stehen, der von acht zu acht Tagen gereiniget und frisch gefüllt wird.

Des Nachts schlafen zwei und zwei, in ordentlichen Betten, auf reinen Strohsäcken und Kopfpolstern; die, von drei zu drei Wochen, mit reinen Bett-Tüchern, weißen Kopfpolster-Ueberzügen, im Sommer mit einer, im Winter mit zwei wollenen Decken versehen werden. Jeder Gefangene erhält von drei Wochen zu drei Womit der Bettwäsche, eine weiße leinene Schlafhaube, die er des Nachts um so gewisser tragen muß, als ihn der Aufseher ohne dieselbe, bei der nächtlichen Visitation am Bett, trifft, er unnachsichtlicher Strafe unterliegt.

Jeder Gefangene erhält jeden Sonnabend, ein ganz weiß gewaschenes Hemd, ein Paar reine Socken, ein Paar reine Hosen, und eben so eine reine Jacke.

Die weisen und einsichtsvollen Regierungen gehen hierbei von den Motiven aus, daß Reinlichkeit die erste Erhaltung des Menschen sei; daß derjenige, der in ihr erzogen und in solche unglückliche Verhältnisse falle, nicht an dem Körper verderbe und daß derjenige, welchem dieselbe eine fremde Erscheinung ist, sich Ordnungsliebe angewöhne und Reiz hierzu erhalte, wenn er mit einem bessern Verhältniß bekannt werde.

Die Reinlichkeit, die selbst den größten Einfluß auf das menschliche Gemüth und die Seele hat, in diesen Häusern und in allen ihren Theilen zu beobachten, übersteigt das Unglaubliche, und diese herrschende Ordnung hat für das gebildete Publikum so viel Anzügliches, daß es gleichsam darin lustwandeln geht, da es auf nichts stößt, was dem Auge Eckel erregt, oder gar, wie in so vielen unglücklichen Gebäuden, vom Ungeziefer angefallen zu werden Gefahr läuft.

Ihre Nahrung ist eine gesunde Bürgerkost, an einen tüchtigen Mann kontraktmäßig verpachtet. Des Sonntags, Dienstags und Donnerstags erhalten sie Fleisch und zwar wird auch hier streng darauf gesehen, daß dasselbe nicht nur dem Namen nach, eine Portion heiße, sondern eine solche muß 16 Loth nicht nur wiegen, sondern auch frisch, zart und geschmackvoll sein.

Ihren Arbeitsverdienst erhalten sie sämmtlich auf die Hand, und jeder verwahrt sich denselben selbst, oder er übergibt ihn einem Aufseher zur Aufbewahrung, der denn hierüber ein förmliches Manual zu führen hat. Sie können ihn verzehren oder sparen, dieses bleibt jedem überlassen. Auch ist es eine seltene Erscheinung, daß eine Entwendung Statt findet, weil eine solche, im Entdeckungsfalle, von drei und mehrjähriger Strafzulage begleitet ist.

Sie sind klassifizirt, und zwar:

In die erste Klasse, der Neueintretende, ohne Unterschied der Person, des Standes, Vermögens oder Verbrechens.

Dieser Klasse ist das Schreiben verboten, kein Besuch von Anverwandten, kein weiterer Genuß von Lebensmittel als die normalmäßige Hauskost gestattet. Er bleibt in dieser Klasse so lange, bis er Proben und Beweise seines Verhaltens seinen Vorgesetzten abgelegt hat.

In die zweite Klasse, tritt der Besserung in der vorigen Klasse Versprochene ein.

Diesen ist die Verzehrung des Arbeitsverdienstes, das Schreiben jedoch ohne Familien-Besuche gestattet.

In die dritte Klasse. Diese Klasse als die Bessere, darf nicht nur ihren Arbeitsverdienst verzehren, schreiben, Besuche der Angehörigen, jedoch in Gegenwart strenger Aufsicht annehmen, sondern ihr ist erlaubt, in vorgeschriebenen Quantitäten, Branntwein, Bier, oder Wein zu genießen.

Ueberhaupt hat die Weisheit der Gesetze schon in den Verbrecher eine dreifache Klassifikation ausgesprochen, was eigentlich jeder Staat beobachten sollte; damit er nicht selbst gegen sich arbeite. Dort erscheinen dreierlei Strafhaufen. 1) Die Arbeitshäuser, wo der leichtsinnige Verbrecher von 1 bis zu 8 Jahre; 2) die Zuchthäuser, wohin der Verbrecher, der mehr als achtjähriger Strafe unterliegt, bis zu 20 Jahren verurtheilt wird; und 3) die Hütten und Vestungen, wo der zu lebenswieriger Strafe Verurtheilte gebracht wird.

Gnade, ist eine seltene Erscheinung, da alle mit Urtheil und Recht, nach einmal keiner Revision mehr unterliegenden Gesetzen bestraft, betrachtet werden. Dahingegen hat jeder Gefangene der zwei ersten Klassen oder Strafgattungen den vierten Theil seiner ausgesprochenen Urtheilsstrafe als Gnaden-Erlaß anzusprechen, wozu jedoch während seinem Gefangenenzustand, er durch Fleiß und gutes Betragen und Zeichen guter Besserung, die Veranlassung geben muß. Die Appellationsgerichte der Kreise erkennen hierüber auf das jedesmalige Referat des Hausvorstehers. Derjenige, der sich einer Strafe aussetzt, verliert jeden Anspruch auf diese gesetzliche Wohlthat.

Eben so geht der Anspruch bei demjenigen verloren, der zum zweitenmal in das Strafhaus kommt.

Die Strafhäuser stehen unter der strengsten Kontrolle der Regierung, die keiner Willkühr und keiner Eigenmacht einen Platz einräumt, sondern alles streng nach unabänderlichen Vorschriften behandelt. Es bestehen zwei Hauskommissaire, der Eine von der Regierung, der Andere von dem Appellationsgerichte ernannt, die alternativ streng auf Alles zu sehen haben, daß die Hausordnung im strengsten Sinne, nach allen ihren Theilen exequirt werde.

Beide Geschlechter sind eben so streng von einander geschieden, und die Aufsicht bei den weiblichen Gefangenen, einer ganz gebildeten, ledigen Frauensperson übertragen, deren moralischer Lebenswandel überhaupt keinem Makel unterworfen sein darf.

Ueberhaupt ist es Grundsatz, um Leidenschaft und Partheilichkeit und jeden Unterschleif zu beseitigen, daß alle subalternen Angestellten dieser Häuser unverehelichet sind.

Der Geistlichkeit ist der sonntägige Gottesdienst, der mit aller Feierlichkeit gehalten wird, und in Messen, Predigten, Christlicher Lehre ꝛc. besteht; so wie die Beichte — bei den Katholiken alle Quartal — um darin ihre Beichtkinder zum besseren Lebenswandel aufzumuntern, und endlich zur Reichung des heiligen Abendmahls übertragen.

Außerdem werden des Morgens beim Aufstehen eine Viertelstunde, und so des Abends vor dem Schlafengehen Betstunden von den Gefangenen gehalten, denen an Andacht und Feierlichkeit nichts zu wünschen übrig bleibt und zu wünschen wäre, wenn allerwärts, selbst in dem freien Zustande diese Andacht beobachtet würde.

Möge die verehrliche Gesellschaft diese wahrhaft patriotischen, auf Geschichte und Erfahrung sich stützenden Notizen, ihrer Beachtung werth halten! Möge sie in ihrem Vorhaben, Verirrte zu bessern, Unglückliche glücklich zu machen, ihr höchstes Ziel erreichen, und sich den heißen, nie sterbenden Dank der gegenwärtigen Welt, als ihrer Nachkommen verdienen!

C. H. Frhr. v. Th—.

Entgegnung *).

Die Jesuiten betreffend.

In der zweiten Hälfte des Januarheftes befindet sich der Schluß von Reiseerinnerungen aus einer Reise durch einen Theil des Regierungs-Bezirks Arnsberg im Jahre 1828.

Wir wurden bei Durchlesung dieses Artikels an Claudius bekanntes Lied erinnert:

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen ꝛc. ꝛc.

Ob es zwar Jedermann frei steht, die teutsche Lesewelt außer den schon vorhandenen 9999 Rei-

*) Zur Aufnahme von Entgegnungen auf Mittheilungen, Aufsätze, Ansichten u. s. w. jeder Art, welche die Beiblätter enthalten, sind wir gern bereit, und können die resp. Einsender derselben gewiß sein, wenn ihre Entgegnungen ohne Schmähungen und in anständiger Weise abgefaßt sind. D. R.

sebeschreibungen durch Teutschland nach allen 32 Ecken der Windrose auch noch mit einer zu belasten, so dürfte doch die geognostische Bemerkung von den 150 hohen Bruchhauser-Steinen, die architektonische Bemerkung von der Bigger Kirche mit ihrem Chronodistichon, ihrem Kirchenornat, ihren 300 Thalern Renten sammt ihren 800 Thalern Pfarrrevenüen für die respective westphälische Lesewelt, ziemlich indifferent erscheinen.

Hiervon aber auch abgesehen, kommt Hr. Referent auch auf die Entstehung von Büren im Jahre 1195, berührt dessen 3 Thore, 225 Häuser und endlich die 1721 zu bauen angefangene Jesuiten-Kirche und das Collegium.

Moriz von Büren legte den Grund dazu, war nach dem Geständniß des Hrn. Ref. selbst ein durch Reisen und mannigfache Kenntnisse sehr gebildeter Mann, bekleidete sogar die so hohe Präsidentenstelle des Reichskammergerichts zu Speier 12 Jahre ruhmvoll, und ward 1644 selbst Jesuit, als welcher er 1661 starb, und den Orden zum allgemeinen Erben einsetzte, mit der Bedingung, ein Collegium zu errichten, welchem sich aber der paderborner Adel angeblich widersetzt haben solle. Auffallend aber bleibt es jedoch, wie ein durch große Kenntnisse, hohen Rang, eminente Verdienste, und großen Reichthum so ausgezeichneter Mann einem Orden sich einverleiben konnte, der nach einer folgenden Angabe des Hrn. Ref. allein wegen seiner angeblich falschen Moralgrundsätze von Ganganelli aufgehoben sein solle. Verdächtig aber bleibt es immer, warum denn die Gründe jenes Adels zu diesem Protest nicht angegeben worden.

Der große Baco von Verulam sagt in seinen berühmten Werken: „Consule scholas Jesuitarum" der eben so ehr- als sitten- und glaubenslose Voltaire sagt: „Ich habe in den sieben Jahren meiner Studien nie etwas unmoralisches in diesem Orden zu bemerken Gelegenheit gehabt." Kohlrausch in seiner trefflichen teutschen Geschichte sagt: „Wenn die Erziehung des katholischen Adels neuerer Zeit weit über die des Mittelalters emporragt, so verdankt man es allein dem Jesuiterorden." Herder sagt in seiner Terpsichore in dem Kenotaphium auf den so berühmten Dichter und Jesuiten Balde: „Es war eine hohe Ehre Jesuit zu sein, und fast jeder Zweig der Wissenschaften hat diesem berühmten Orden viel zu verdanken." Der englische Gelehrte Dallas hat die beste gründlichste und historisch belegte Apologie geschrieben, die je von diesem Orden erschienen. Der selbst von den Jesuiten wegen schlechter Grundsätze ausgestoßene Abbé Rainald, sagt in seinem historisch philosophischen Werke über den Handel beider Indien: „Was Plato in seiner geträumten Republik sammt allen Philosophen bis auf die neueste Zeit nur hypothetisch zu ahnden gewagt, sei durch die so merkwürdigen Jesuiten in Paraguai in dem weitesten Umfange realisirt worden, man höre! „Es gab in diesem wahren Utopien keine Gerichtshöfe, folglich auch keine Advokaten und Sporteltaxen; es gab keine Galgen und Räder, keine Zucht- und Findelhäuser; es gab keine Chariteen mit Salvations- und Hungerkuren, keine Bankerotte und keine Scheidungen; es gab keinen Ehebruch und Straßenraub, keine Mordthaten und Wartburgsfeste, und — man höre! keine Sands und keine Demagogen, denn man hatte keine Universitäten und Schweizerprofessoren, auch keine Conscription!!! Es arbeiteten Alle für Alle; die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele, auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Alles ward nach den Magazinen geliefert, aus diesen vertheilten die Patres an jedes Familienhaupt und seine Lieben alles, was sie bedurften, und es gab keinen Bettler und keinen Wucherer, keine H...n und keine Bastarde, denn jeder konnte nach freier Wahl sich verbinden, denn er erhielt als Familienvater alles, was er bedurfte aus den gemeinschaftlichen Magazinen. Soweit Rainald.

Wie hätte man aber in der Nähe von Spaniens und Portugals Tyrannengouvernements eine so anerkannt verführerische Verfassung dulden können? Für alle Coloniebesitzer Europens war ja ein so hohes Staatenideal viel zu gefährlich. Pombal, Aranda, Choiseul und alle die ministeriellen Drohnen jener harpyenartigen Zeit, quälten, droheten, verläumdeten, logen so lange, so viel und so hartnäckig, bis endlich Ganganelli das verlangte Opfer brachte. Und was war der Gewinn davon? Pombal ließ selbst die Latrinen der Jesuiter-Collegien nach Gold durchwühlen, und was fand man? Nichts, als was man durchgewühlt hatte. Fuhrenweise brachte man die Jesuiten aus Frankreich hinaus, und Legionen von Königsmörder und Jakobiner Marseillier und Lioner wurden von der philosophischen Schöpfungssonne der Encyklopädisten hervorgebracht, und in welchen Zustand versank die katholische Literatur? Wer ersetzte die Kircher, Serrarius, Schall, Hell, Bellarmin, Balde, Maldonat, Verbist, Clavius, Boskovichs, Carisius ꝛc. ꝛc.

Es glänzt zwar noch mancher Stern unter

unsern noch lebenden Bischöfen am geistlichen Horizont, sed pauci electi. Heil daher Dir verewigter Leo! für die so wohlthätige Reform der Domkapitel, der du aus müßigen Sinekuren bischöfliche Pflanzschulen gestiftet.

Und was thaten denn die übrigen Orden? Viele brave Benedictiner und Piaristen führten noch rühmlich das Steuerruder einer seegenreichen Pädagogik, auch noch mehrere andere Mönche wirkten hin und wieder nach besten Kräften, aber es blieben doch sparsame Oasen in weiten literärischen Wüsten, und fast seit dem merkwürdigen, Vielen so anstößigen Auferstehungstage der Lojolisten, regt sich ein literarisches Leben wieder in der ganzen katholischen Welt, wie es seit beinah sechzig Jahren nicht gesehen wurde. Sind etwa die Jesuiten Schuld daran? O dann wären sie ja eine heilende Medizin für die so ungläubige Zeit!

Auf dem berühmten Collegium zu Freiburg wird die Jugend in der französischen, lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, in der Geschichte, Erdbeschreibung, schönen Wissenschaften, Logik, Metaphysik, Ethik, Naturrecht, Dogmatik, Moraltheologie, Kirchenrecht, Exegese und Kirchengeschichte wohl unterrichtet. Und dieser so umfassende Unterricht incl. Beköstigung und Pflege beträgt jährlich für einen Pensionär 150 Thaler, indeß wir in unseren herrlichen aufgeklärten, liberalen und so uneigennützigen Teutschland pädagogische Schröpfanstalten nachweisen könnten, wo man seine lieben Kinder für 300, 400 bis 500 Thaler sehr wohl verzogen wieder zurück erhalten kann.

Freilich hat der contemplative Jesuit keine fruchtbare Gemahlinnen, keine jungen Raben, die den Herrn anrufen, keine Ammen, kein Kindermädchen, keine Köchinnen und Hausmägde zu füttern, keine Gemahlinnen und Kinder zu bereichern, und an keine Wittwenkasse zu steuern. Und das Privatim und Publikum von circa 5000 Thalern, daß ein teutscher Professor von seiner christlichen Mitwelt bezieht, wäre ja im Stande, ein ganzes Jesuiter-Collegium zu dotiren, worunter sich doch wohl manches Mitglied finden dürfte, das den Gebrauch des Pfick und Silluck, Kri und Chetip, Mappick und Metech nicht ohne seegenreichen Erfolg zu betreiben fähig sein dürfte. Denn daß man nur im Bürgerkleide und nicht im geistlichen Habit ein großer Philolog sein könne, wäre doch wohl eine zu krasse Behauptung. Dies haben ja auch schon früher Basilius, Hieronimus Chrysostimus und Origenes, später Reuchlin, und Erasmus die Lehrer aller Reformatoren, Maldonat, Kircher, Arias Montanus, Kalepin, Kalmet, und auch eine große Zahl ost- und westindischer Missionaire bis zur höchsten Evidenz widerlegt.

Die Petition von den bekannten zwölf Aposteln in Baaden um Aufhebung des Cölibats mögte hiernach auch wohl noch ziemlich lange ad acta reponirt bleiben.

Sogar viele protestantische Lords finden es genehmer, ihre Söhne für 300 Thaler in die 3 dortigen Jesuiter-Collegien, als für 6 — 8 bis 1200 Thaler in die Privatinstitute Londons zu schicken. Warum aber der Paderborner Adel kein Jesuiter-Collegium in Büren habe dulden wollen, hierüber wird uns Hr. Ref. als historisch-archäologisch-statistischer Forscher zu seiner Zeit vielleicht gefällige Auskunft ertheilen.

Daß aber für Warburg ein Jesuiter-Collegium sehr ersprießlich hätte sein können, dieses zu widersprechen, sind wir zu wahrheitsliebend, auch zu bescheiden. Vielleicht dürfte es bei näherer Beleuchtung Hr. Ref. selbst nicht wenig bedauren. Daß die Jesuiten die schönsten Kirchen-Collegien und Sternwarten gebauet, die vollständigsten Bibliotheken- und physikalischen Kabinette angelegt, gereicht ihnen unseres Dafürhaltens zu einem unsterblichen Ruhme; sie machten doch wohl einen nützlichern Gebrauch von ihren oft ansehnlichen Revenüen, als so viele Domkapitularen durch Anlegung großer kostspieliger Weinkeller.

Und wenn auch Paulus an seinen lieben Titus schrieb: „ne amplius aquam bibito, sed vino modico utere propter stomachum tuum et frequentes tuas infirmitates", so hat er doch auch wahrlich nicht die Absicht gehabt, den Hirten große und kostbare Weinkeller zu verschreiben, sondern er schreibt an die Galater: „dico autem spiritu ambula te et concupiscentiam carnis non perficiatis."

Nun sagt Hr. Ref. im Verfolg. „Die Verbindung der Kirche mit dem Collegium sei unterblieben, weil der Pabst Ganganelli, der die falschen Moralgrundsätze der Jesuiten kannte, durch seine Bulle „unser Herr und Erlöser" vom Ignatiustage 1773 alle und so auch die Jesuiten zu Büren abdankte. (Warum nicht aufhob?)

Der kleine Zachäus stieg auf den Maulbeerbaum, den Herrn zu sehen, und das war gut: Hr. Ref. steigt auf den Kirchthurm zu Büren, die Jesuiten zu beschimpfen, und das ist nicht gut.

Die unverdient unglücklichen Jesuiten gleichsam die päbstliche Nobelgarde, wurden, nachdem sie über 200 Jahre siegreich ihre rhetorischen Waf-

fen für die Kirche auf allen Theilen der Erde geltend gemacht, von einem schwachen Pabste abgedankt. Worin aber eigentlich die falschen Moralgrundsätze der Jesuiten bestanden, dieses factisch anzugeben, ist Hr. Ref. noch schuldig geblieben.

Daß Katharina II. in ihren nachgelassenen Memoiren über den Zustand ihres unermeßlichen Reichs schrieb: „die Jesuitenschulen in Weißrußland sind die besten Institute meines Reiches", mag dem Hrn. Ref. eben so unbekannt sein, als was Friedrich in seinen Memoiren von Brandenburg sagt: „die Jesuiten sind die besten und geschicktesten katholischen Geistlichen meiner Staaten." Und er ließ sie auch in dem ungestörten Besitz ihrer Catheder wie ihrer Meierhöfe bis an sein seeliges Ende.

Daß aber dieser so merkwürdige Orden noch immer so häufig von Akatholiken sowohl als Pseudokatholiken verläumdet, beschimpft und bespöttelt wird, darf um so weniger befremden, als auch das feinste Obst von den Wespen am meisten bestochen, und die reinste Wäsche vom Ungeziefer am liebsten besudelt wird. (?)

Wenn aber ihre neuliche Aufhebung in Frankreich einen Schatten auf sie werfen soll, so hat sie ein Jakob aufgehoben, und ein George wieder eingesetzt und bis jetzt bestehen lassen; auch Heinrich der IV. setzte sie ab und wieder ein. Wenn aber das Verweisen ein Beweis böser Doktrinen ist, weshalb wurde denn Carlstadt von Wittenberg, Keinberg und Orlamünde vertrieben, Weigel aus Sachsen gejagt, Joris in der Schweiz verfolgt, Servet verbrannt, Gruet Gentilis Dr. Krell und Barenfeld enthauptet, Hugo Grotius eingesperrt, der Philosoph Wolf bei Strafe des Stranges binnen 24. Stunden aus Halle verbannt, Dr. Barth aus Neustadt an der Hardt, zuletzt von Halle verwiesen? Wären etwa diese alle auch Jesuiten?

Wer aber die Vergehungen einzelner Glieder einem ganzen Orden beimißt, dem müssen wir mit Paulus zurufen: „den Reinen ist alles rein, den Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein." Der weise Chinese Heinantse schreibt: „Als die Unschuld verloren war, erschien die Barmherzigkeit." Möge sie bald dem gegen die armen Jesuiten so eingenommenen Hrn. Ref. erscheinen, denn sie ist eine Tochter der Liebe, beide aber Kinder der Wahrheit, die nur die Eine ist.

E.

Zeitgeschichte.

Napoleon Bonaparte's auserlesene Schriften.

Unter dem Titel: Oeuvres choisies de Napoléon Bonaparte, sind bei C. Farcy, rue de la Tableterie, Nro. 9, zu Paris, im Jahre 1827, in vier mäßigen Duodezbändchen, diejenigen Schriften, als: Briefe, Proklamationen, Schlacht- und Staatsberichte, zu Helena ausgesprochene Meinungen ꝛc. Napoleons herausgekommen, die, nach sorgfältiger Konstatirung, als durchaus ächt und identisch anzunehmen sind. Und daß sie dieses sind, geht aus dem eignen, durch ganz Europa hinlänglich bekannten Geiste der schriftlichen und mündlichen Darstellungsart Napoleons zur vollen Ueberzeugung sattsam hervor. Das erste Bändchen enthält Napoleons langen Brief, den er, 1790, als Unter-Lieutenant der Artillerie im Regimente de la Fère, an den zur Pariser Nationalversammlung gesandten korsischen Deputirten Matteo Buttafoco, äußerst leidenschaftlich, geschrieben. Bonaparte, bemerkt der Herausgeber in einer Note, verließ, um selbst die Druckkorrektur seines Briefes zu besorgen, des Morgens vier Uhr seine Garnison zu Auxonne, und war bereits vor Mittag desselben Tages wieder zurück, obgleich die Entfernung hin und her über acht Stunden betrug. Ex ungue leonem! — Demnächst folgt der von ihm 1791 eingereichte Discours über die von der Akademie zu Lyon aufgegebne Preisfrage: welches sind die Wahrheiten und Gefühle, so den Menschen zur Begründung ihrer Glückseligkeit am stärksten einzuprägen. — Hierauf das souper de Beaucaire, 1793, bei welcher Gelegenheit der Herausgeber Bonaparte's erste Waffenthat also erzählt: Den 26. Juli 1793 marschirte General Carteaux, Oberbefehlshaber der Armee des Südens, auf Avignon, und ward, nach geschehenem Angriff auf die Stadthore, von den Marseillern zurückgeschlagen. Während seines Rückzuges stellten die am Avignoner, auf einem Felsen belegnen Schlosse aufgepflanzten Kanonen der Marseiller ihr Feuer plötzlich ein. Carteaux war noch im Nachsinnen über die Ursach dieses schnellen Stillwerdens, als man ihm gegen Abend benachrichtigte, daß die Marseiller die Stadt räumten und sich auf Aix zurückzögen. Der Grund dieses unerwarteten Rückzuges aber war folgender. Eine Kolonne von Carteaux Armee war, dem rechten Rhoneufer entlang, ohne Widerstand zu Villeneuve, das von Avignon bloß durch den Fluß getrennt ist, eingerückt. Der die Artillerie der Kolonne befehligende Lieutenant

(Bonap.) stellte seine beiden Vierpfündner sehr geschickt dergestalt auf, daß er das Plateau des Avignoner Felsens vollauf bestrich. Er richtete seine Stücke selbst, demontirte mit dem ersten Schuß eine Kanone der Marseiller, und tödtete mit dem zweiten Schuß zwei feindliche Artilleristen, welcher Umstand jenen Rückzug der Marseiller, deren Kanoniere gegen die Truppen des Konvents nicht ferner fechten wollten, sogleich zur Folge hatte. Den 29. Juli speiste Bonaparte des Abends zu Beaucaire mit Kaufleuten von Montpellier, Nimes und Marseille. Es erhob sich unter ihnen eine heftige Erörterung über Frankreichs damalige politische Lage, welches Gespräch Bonaparten zu dem erwähnten Diskours, der öffentlich im Druck erschien, Anlaß gab. Außer den hier angeführten Schriften enthält das erste Bändchen Bonaparte's Berichte an das Direktorium über die Feldzüge in Italien, Aegypten und Syrien.

Das zweite Bändchen liefert die Fortsetzung dieser Kriegsberiche, außerdem die Proklamationen, Anreden, Depechen und offiziellen Sendungen, vom Jahre 1796 an bis zu Ende Juni 1815, so wie schließlich die bekannte Zusatzakte zur Verfassungsurkunde des Reiches, 1815, nebst den beiden ersten Kapiteln der politischen Memoiren über den Feldzug des erwähnten Jahres 1815.

Im dritten Bändchen die sechs folgenden Kapitel dieser Memoiren, nebst einer offiziellen Relation über Napoleons Rückkehr von der Insel Elba, und des Exkaisers auf St. Helena geäußerte Meinungen und Urtheile (aus Lascases und andern bekannten Werken der Helener Autoren geschöpft) über die Alten und Neuen, gehend bis einschließlich Ney.

Das vierte Bändchen endlich bringt den Schluß dieser Meinungen und Urtheile, so wie Napoleons auf jenem Meerfelsen ausgesprochene Gedanken und Betrachtungen über verschiedene Gegenstände; sodann vier besonders merkwürdige Briefe desselben, und zum Beschluß den von ihm diktirten Hergang des 13. vendémiaire (Kampf der Konvention gegen die Sektionen von Paris), und Bonap. Rückkehr aus Italien nach dem Frieden von Campo-Formio; ferner ein von ihm eigenhändig geschriebenes, bei seiner Entfernung von Elba in seinem Schreibtische vorgefundenes „Manuskript von der Insel Elba", und zuletzt Napoleons Testament.

Der Preis aller, auf sehr gutem Papier und mit trefflichen Typen gedruckten vier Bändchen ist in Paris 4 Franks.

Was Napol. Bonaparte als Krieger, Eroberer und Herrscher gethan, weiß die Welt; darüber also kein Wort. Allein in so fern sich in den angezeigten eignen Schriften der Mensch, geschieden von allem Uebrigen, rein ausspricht, in dieser Hinsicht hier etliche Betrachtungen.

Das eigentlich Furchtbare und Schrecken volle der französischen Revolution ist im Grunde aus der von den Jakobinern und ihren Anhängern so höllenartig geschickt aufgeregten wilden Leidenschaftlichkeit jener grausen Epoche hervorgegangen. Was das Wesen der Dinge selbst betrifft, so war des Reiches Lage nicht so arg, um überall mit Eins das Oberste zu unterst zu kehren, und aus einer weise verbesserten Monarchie eine stürmische Republik zu schaffen. Necker's einfacher, aber richtiger und einzig dauerhafter Finanzplan, die Ausgaben mit den Einnahmen gleich zu stellen, nicht sowohl durch Vermehrung der letztern, als durch Beschränkung der erstern und durch strenge Beobachtung einer steten Sparsamkeit, und bei entstehendem Kriege die Mehrausgaben ebenfalls nicht durch neue Auflagen, sondern durch Anleihen zu decken, und die Zinsen davon durch abermalige Ersparungen aufzubringen und fest zu sichern, äußerte bereits so glückliche Wirkungen, daß der amerikanische Krieg fünf Jahre lang durch solche Hülfsmittel geführt wurde, und Europas Geldner sich zu französischen Anleihen freiwillig erboten, während sogar Englands Fonds sich gleichzeitig bedeutend verschlimmerten. Die Abschaffung der bisherigen verwirrten, zu stetem Streit und Druck Anlaß gebenden Abgaben und der so sehr verschrienen Intendanturen Behufs deren Betreibung durch die ungesetzlichsten Mittel; die Einführung eines einfachen, die seitherigen Befreiten sowohl, als alle übrige Staatsbürger ohne Unterschied nach Vermögen treffenden Steuer- und Militärsystems; die Entwickelung und Ausbreitung des öffentlichen Geistes durch Errichtung von Reichs-, Departements-, Bezirks- und Gemeindeversammlungen, zur Besorgung der früher einzig in der Hauptstadt wahrgenommenen Kommunal-Interessen; die Abschaffung der Tortur, die Einführung der englischen Kriminalgerichtspflege und der damit verbundenen Oeffentlichkeit der Verhandlungen; die Gleichheit Aller vor dem Gesetze; die freie Ausübung sämmtlicher Religionskulten; die Unterdrückung der Klostergelübde; die ungehinderte Konkurrenz Aller zu sämmtlichen Aemtern und Ehrenstellen im Zivil und Militär; die bürgerliche Sicherstellung der Personen und des Eigenthums; die Veräußerung der geistlichen Güter; die Freimachung der Gewerbe vom Zunftzwang; die Vorbereitung eines

allgemeinen, auf die jetzigen Lebens- und Bürgerverhältnisse passenden einfachen Gesetzbuches u. s. w.: Alles war kräftig dahin eingeleitet, den Weg zum Bessern einzuschlagen und Frankreich zu demjenigen Reiche der neuern Zeit zu machen, wie es gegenwärtig wirklich dasteht. Allein der Böse säete Unkraut zwischen diesen reinen Weizen, und es kam, wie es leider schrecklich lautet in den Büchern der Geschichte. Des Königs Haupt fiel, die Republik ward proklamirt! Frankreich eine — Republik!! Montesquieu's erhabene vertu in den Seelen der von Wollust, Geldgier und Sinnlichkeit lodernden Jakobiner und Demokraten aller Art! Sturz des Staatsschiffs von einer Brandung und Klippe zur andern, wüthendes Zerfleischen geübt von einer Partei an der andern, bis — Bonaparte erscheint und durch militärischen Scharfblick, Schnelligkeit und Thatkraft bis zum Jahre 1799 als Krieger, und von 1799 an auch als Herrscher in dem durch und durch zerrütteten und vielspaltig brausenden Frankreich wieder eine granitne Säule der Einheit aufstellt, die tobenden Leidenschaften zum Schweigen bringt und Aller Strebungen auf sich, freilich allein auf sich, gewaltig hinlenkt. Groß müssen die Eigenschaften sein, die solches vermögen.

Adelhard.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst-, Theater- u. Literaturnotizen.

Luthers Bildniß.

In der Lithographischen Anstalt von Schimmel in Münster ist ein höchst gelungenes Blatt, Luther darstellend, erschienen *); es ist nach einem früheren Gemälde von Lukas Cranach, als dasjenige, wonach die sonst vorhandenen Kupferstiche und Portraits des Reformators gebildet, gefertigt, und verdient als ein gut ausgeführtes Stück Beachtung. Der Steinzeichner Friedrichs, der dasselbe ausgeführt, verspricht viel. Als Gegenstück dazu wird das Bild des neu erwählten Pabstes Pius VIII. erscheinen, sobald ein Exemplar des zu Rom erschienenen Bildnisses angekommen sein wird.

Don Juan und Faust

heißt das neue Drama Grabbe's, welches zu Frankfurt erschienen und bereits Ende März zu Detmold aufgeführt wurde. Ein Lobhudler hat sich bereits aufgethan, und die Darstellung als ausgezeichnet gelobt con amore. Allein man bedenke nur die Besetzung der beiden Hauptrollen: Don Juan durch Herrn Lortzing und Faust durch Herrn Schmidt. Wer beide Darsteller kennt, wird sich überzeugen, daß beide diesen Rollen ganz und gar nicht gewachsen sind.

*) In der Verlagshandlung dieser Blätter ist das Exemplar zu 15 Sgr. zu haben.

Das Museum der Westphälischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur zu Minden

ist durch eine Schenkung des Buchhändlers Ackermann zu London mit einer bedeutenden Anzahl englischer Kupferstiche bereichert worden. Die Blätter sind in Aquatinta, schwarzer Kunst und Bartolozzi's Manier, wovon einige Exemplare auf dem festen Lande bekannt geworden sind. Herr Consistorialrath Dr. Hanff hat dieselben aus London mitgebracht.

Theater und Literatur.

Hannover im März.

Am 11ten trat ein braver Gast, Herr Braunhofer vom Münsterschen Theater, als Isidor in Raupachs Trauerspiel Isidor und Olga auf. In dieser Rolle ist unser Herr Volkmar ausgezeichnet gut, und da Herr Braunhofer ihn nicht ganz erreichte, hat er auch den ganzen Beifall nicht erlangt, den er, machten die Menschen nicht immer Vergleichungen, schon errungen hätte. Mehrere fanden den Gast nicht kräftig genug; über sein anständiges Spiel und seine richtige Deklamation war nur eine Stimme, und zwar die günstigste. Ich glaube übrigens, die Rolle des Isidor ist eben keine der vorzüglichsten für einen Debütanten. Am 15ten sahen wir Herrn Braunhofen als Peter in Deinhardsteins Wittwer recht gut, und hierauf als Lieutenant Werther in beschämte Eifersucht. In dieser letztern Rolle zeigte sich Herr Braunhofer als wahrer Künstler. Jede Bewegung war edel, so auch die Betonung jeder Phrase. Mit dieser Rolle muß Herr B. auf den größten Bühnen entschiedenes Glück machen. Den 20sten fand die letzte Gastdarstellung des Herrn B. als Magister Lämmermeyer in Künstlers Erdenwallen statt. Einige Scenen gab Herr B. mit Meisterschaft; wir haben diese Rolle von unserm Herrn Marr nicht besser gesehen. Herr B. ist ein feiner tüchtiger Schauspieler, der bei großen Bühnen bekannter zu werden verdient, als er, wie ich höre, bis jetzt sein soll. Die Direktion, der er angehören wird, kann sich zu seinem Besitz gratuliren.

H.

Aachen im März.

Unser Theater ist seit längerer Zeit an ausgezeichneten Leistungen — mit wenigen Ausnahmen — eine wahre magere Pharao'skuh, so daß es kaum der Mühe lohnt, etwas davon zu melden. Wahrlich Schade um das schöne Theatergebäude, daß so wenig Schönes und Bedeutendes darin vorgeht. Sonstiges Neues ist kürzlich Nachstehendes: Professor Friedrich Tieck zu Berlin hat die Büste der Kronprinzessin in weißem karrarischen Marmor, welche den Elisenbrunnen zieren soll, vollendet. Wie man sagt, soll sie darin im künftigen Sommer aufgestellt werden. Unsre Modenzeitung lieferte eine Steindruckabbildung dieser Büste, welche übrigens sehr schlecht gerathen ist, was umsomehr Wunder nehmen muß, da die übrigen Produktionen der lithographischen Anstalt sich sehr vervollkomnet haben.

An literarischen Novitäten erschien hier: historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen von Quix, ferner: die Heilquellen von Aachen, Burdscheid, Spaa, Malmedy und Heilstein von Dr. Monheim, dann der 3te Theil des „Lebens Franz von Sickingen" von Dr. E. Münch, zur Zeit Professor der Geschichte auf der Universität zu Lüttich; die beiden ersten Bände, erschienen, als der Verfasser noch Universitätsprofessor zu Freiburg in Baden war, bei Cotta, schließlich Pelham Roman von Emerson, aus dem Englischen von C. Richard, sämmtlich im Verlage von Mayer. Ein Almanach für das Aachener Stadttheater für 1829 von Dr. Arendt und L. Lax ist angekündigt; möge er nur Besseres leisten, als das Aachener Theater. Wie es heißt wird die Sängerin Sonntag bei ihrer Durchreise von Paris nach London auch hier sich hören lassen. Da sie unsre Landsmännin ist, so thut sie aus mehr als einer Rücksicht nicht zuviel daran, und ich werde Ihnen darüber das Nähere melden. M.

Klatschereien.

Lustig Metier ist Dichten!
Sprach in Welschland einst Herr Göthe.
Aber Klatschen, Plaudern, Schwatzen.
Ist des Lebens Morgenröthe.

Ist's nicht eine herrliche Sache um das Klatschen, geneigter Leser? deshalb wird es dir gewiß nicht unangenehm sein, wenn ich mich zu Zeiten hinsetze und mit dir plaudere, nicht wahr? Was? Nun — das gibt sich von selbst. Der Mensch ist ein geselliges Thier mit Ausnahme derjenigen s. g. gelehrten Racen, die sich innerhalb der vier Wände ihrer Stube ganz einsam mit ihrer Bibliothek u. drgl. unterhalten und sich gleichsam selbst einsperren. Da indeß die eingesperrten Narren die erträglichsten sind, so wollen wir uns auch mit ihnen vertragen, und sie in Gottes Namen lesen und gähnen lassen auf eigene Faust.

Statt mit dir zu plaudern, könnte ich dir auch zierliche kleine Briefchen schreiben oder gewaltige Correspondenznachrichten mittheilen; daraus könnte indeß ein Briefwechsel entstehen zwischen mir und dir; denn mein Brief könnte dir vorkommen wie ein Wechselbrief, der dich — wenn auch nicht zum Zahlen — doch zum Schreiben aufforderte. Weil dir solches aber vielleicht nicht angenehm wäre, so will ich denn mit dir plaudern.

Stelle dir also vor, du seiest von mir zu einem Butterbrot mit Thee, Milch und resp. Rum eingeladen, säßest neben oder mir gegenüber. Dabei mußt du dich und mich zugleich für Damen halten. Die sprechen nicht über Krieg und Frieden, lassen den Don Miguel in Lissabon tagtäglich, ohne sich weiter darum zu kümmern, das Henkerbeil in Bewegung setzen, die Irländer emancipiren, die Türken schlachten und was dergleichen politica mehr sind. Stadtnovitätenragouts und ähnliche Gerichte tischt sich ein solcher honorabler Theetrinkklatschklubb auf; wer schöne Zähne hat, lacht ein Uebriges; denn niemand lacht leichter und besser als ein junges Weib mit schönen Zähnen; die Aelteren und Alten, welche wegen Mangels dieses Mundvorzugs nicht so viel lachen, plaudern desto mehr.

Aber was sollen wir — ich und du — denn mit einander plaudern? Das ist die Frage. Es giebt gar viele Artikel, worüber wir plaudern könnten. Daindeß unter der heutigen großen Menge von Mode- Zeitungs- Friedens- und Kriegsartikeln die Glaubensartikel wie verschwunden sind, mit dem Dilettantismus in Kunst und Wissenschaft es eine gar eigene Bewandniß hat, indem solche Dilettanten Schmetterlinge sind, aus denen selten Liebhaber, und noch seltener Ehemänner entstehen, Politica — wie schon oben bemerkt — ein für allemal ausgeschlossen bleiben, so sollte man glauben, bliebe für unsre Klatschen nichts übrig. Allein keineswegs ist dies der Fall. Es giebt nur gar Manches, und um dich davon gleich zu überzeugen, beginn ich meine Klatschereien gleich, wie folgt:

1. Große Laufakademie zu Münster.

„Mit hoher obrigkeitlicher Erlaubniß wird der berühmte Westphälische Schnellläufer G. Mün-

nichmeyer am Sonntag den 26ten d. M. (April) auf der Chaussee nach Telgte eine große Laufakademie zu veranstalten die Ehre haben.

Ueber die ausgezeichnete Virtuosität dieses Künstlers herrscht nur Eine Stimme, und seine Leistungen grenzen an's Unglaubliche. Mittelst selbsterfundener, in den Schuhen verborgen angebrachter Springfedern wird er diesmal allerlei unerhörte Sprünge machen, am Nobiskrug springt er über die Werse hin und zurück. Am Schluß der Vorstellung wird ein Furore-Sprung von Linnenbrinks bis zum Mauritz-Thore veranstaltet; Kinder und Hunde müssen aber bei Seite gehalten werden, damit kein Unglück geschieht. Der Anfang ist präcise drei Uhr; von 12 Uhr an wird die Chaussee gesperrt, und kann nur derjenige, welcher bezahlt hat, zugelassen werden. Wer nicht zahlt, sieht nichts. Dauer der Vorstellung 30 Minuten. Preise der Plätze: Loge (im Fahrwege) 20 Sgr., Parterre (Fußweg links) 10 Sgr., Gallerie (rechts und links auf der Haide) gratis."

Also lautet eine Mitte Aprils in Münster erschienene Ankündigung, womit — wie es das Ansehen haben könnte — das ganze Münstersche Publikum in den April geschickt werden sollte. Vielleicht siehst du, geneigter Leser, die Annonce für eine Persiflage der vielen s. g. musikalischen Akademieen, Abonnementskoncerte, musikalische Abendunterhaltungen, Vokal- und Instrumentalkoncerte, oder wie sie heißen mögen, womit die arme Stadt Münster und ihre Einwohner sündfluthsartig in unsren Zeiten überschwemmt und ihnen Billets, 3 Stück für einen Thaler, aufgedrungen werden, an; oder glaubst gar, ich wolle dich persifliren und in den April schicken. Da dieses aber nur mit Fug am ersten Apriltage geschehen kann, so versichere ich dich, daß der publicirte Ankündigungszettel nicht anders — wie oben gedruckt — erschienen ist. Hingestellt lassen muß ich indeß, ob das Münstersche Schnellläufergenie auch wirklich so viel anderartiges Genie in sich hegt, und damit zugleich seine Collegen in der edlen Musica zu persifliren und ihnen mit der angekündigten Laufakademie — wie man zu sagen pflegt — eins anzuhängen. Genug der Zettel kursirte in vielen hundert Exemplaren, hübsch lithographirt und mit einer Vignette, welche den Schnellläufervirtuosen über einen Fluß setzend darstellte, geschmückt zur allgemeinen Belustigung.

2. Auch in den Rheinlanden ist die Sonntags-Epidemie ausgebrochen.

Hüte dich vor dem Kriege mit Frauen! Ihre Augen sind Spione; Lächeln ist ihre Loosung, Thränen ihre Kriegslist; ihre Heeresmacht besteht aus Schwächen; an jeder Schwäche flattert das Feldzeichen der Tugend, oder es ist bereits abgerissen. Aber am mächtigsten ist ohne Lächeln, Thränen und Schwächen eine Sängerin; sie siegt unüberwindlich mit ihrer Stimme, wenn sie zugleich schöne Augen hat, oder wie man im gemeinen Leben sagt, hübsch ist. Dessen Zeuge und Beweis ist die Sängerin Sonntag, die Wien, Berlin, Paris und London in Banden gefangen hält, und nun ein gleiches verübt hat an unserer guten Stadt Aachen.

„Unser bereits im Auslande bekanntes und gewürdigtes, vortreffliches Theater*) (so liest man in der Aachener Zeitung vom 13. d.) erlebt jetzt, vor seinem Abgange nach Paris, seinen eigensten Glanzpunkt durch die Gegenwart der so hoch gefeierten, so viel gepriesenen Henriette Sonntag, welche gleichwohl auf einer Höhe der Kunst steht, die auch das wortreichste Lobpreisen weder zu beschreiben noch zu erreichen vermag. Kein Wunder, daß der unwiderstehliche Drang der Begeisterung Zungen und Federn in Bewegung setzt. Seit der Ankunft der nachtigall-tönenden Sängerin spricht man überall nur von ihr, es erklingen wohlgesetzte Begrüßungsreden und Trinksprüche, ja es regnet Sonnette und Verse, um sie zu verherrlichen u. s. w." Bei den 3 Gastrollen, welche die „Hochgefeierte" in Aachen gab, war der Andrang der Fremden, trotz der dreifach erhöheten Eintrittspreise, so groß, daß vielen Personen der Eintritt unmöglich wurde. Fräulein Sonntag ist am 19. d. zu Düsseldorf, wohin sie sich auf besondere Einladung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich begeben hatte, in einem Konzerte, und am Montag in einer Oper aufgetreten und wollte dann über Aachen ihre Reise nach London fortsetzen. Auch zu Köln gab sie am 16. d. ein Konzert; zu Elberfeld hatte man sich ebenfalls geschmeichelt, die „Gesangeskönigin" zu hören, allein wie es scheint vergebens.

Und nun droht ja die „Gesangeskönigin" ein neues Reich zu gründen, oder vielmehr eine neue Provinz ihrem europäischen Universalreiche einzuverleiben, und zwar durch Einnahme von Elberfeld. Man denke, welch ein kecken Unternehmen. Wie passen sich Psalmen und Kirchenlieder zu Rossinischen Bravour-Arien und Rodes Variationen? — Ich brenne vor Neugier über diese neue Art von Vertragsamkeit! Videamus, geneigter Leser! —

[Wird fortgesetzt.]

*) Ist vielleicht das Theater-Gebäude gemeint? Das ist vortrefflich ohne Zweifel.

Correspondenz.

Aachen, Mitte März.

Nachdem sich die Aachener überzeugt hatten, daß in den Nachbarstädten Momus seine Ansprüche auf die ihm gebührende Herrschaft keineswegs aufzugeben gesonnen sei, sondern vielmehr dort regelmäßig um die Zeit des Carnevals wiederkehre, um von Neuem durch das Schwingen seiner Schellenkappe Lust und Freude hervorzuzaubern, glaubten sie nicht länger bloß ruhige Zuschauer bleiben, sondern beweisen zu müssen, daß in der alten Kaiserstadt der Sinn für volksthümliche Feste nicht ganz ausgestorben sei. Bei der vorherrschenden Neigung des menschlichen Gemüthes, vermöge welcher es begierig nach allem hascht, was ihm Genuß und Freude verspricht, bedurfte es nur des leisesten Anstoßes, und die geheimen Anhänger des tollen Helden Carneval in Bewegung zu setzen, und sie unter sein Panier zu versammeln. Ein solcher Impuls wurde nun dadurch gegeben, daß „Till", ein Freund, und, wie man sagt, geheimer Emissär des gefeierten Helden, eine Aufforderung an alle lustigen und dienstfähigen Brüder erließ, worauf solche in Menge begeistert herbei eilten, und kühn jede Scheu überwanden, die sie bisher an vor dem zahlreichen Heer der Grießgrämer und Tuckmäuser gehegt hatten. Man erzählt sich, daß Momus dem Till im Traume erschienen sei, und ihn im Namen Carnevals ernstlich aufgefodert habe, die Ansprüche, die seine Tollheit mit Recht auf die dreitägige unumschränkte Herrschaft unserer Stadt zu haben glaube, geltend zu machen, und im Falle er, Till, Widerspruch fände, sich durch das kleine und grobe Geschütz von der Mosel, der Ahr und dem Rhein, und nöthigen Falls durch Congrevesche Brandraketen aus der Champagne Respekt zu verschaffen. Indessen waren diese ernstlichen Mittel nicht einmal nothwendig; denn die Gemüther waren so gestimmt für die Sache des tollen Helden, daß Till bald im Stande war, ein völliges Herr von fous conscrits, unter dem Namen Floresen aufzustellen und zu equipiren. Wurde nun auch der besagte Artillerie-Park zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes als überflüssig befunden, so benutzte man ihn doch dazu, um durch oft wiederholte Salven den Triumph seiner Tollheit, des Helden Carneval zu feiern. Schade, daß der Ruf etwas spät an die Floresen Aachens ergangen war, um dem Helden; auf eine ihm würdige Weise die Huldigung seiner bekappten Unterthanen noch dieses Jahr darbringen zu können! Wer aber die Wichtigkeit einer solchen Handlung erwägt, der wird mit den Floresen darin einverstanden sein, daß ein solches Fest nicht übereilt werden durfte, und es daher rathsamer war, solches lieber auf ein Jahr auszustellen, weil dadurch der Glanz desselben nur erhöht werden kann, und noch mehr, weil es sich davon handelte, dem, ohnehin durch unsern langen tuckmäusischen Starrsinn etwas erzürnten tollen Helden zu beweisen, wie treu und zahlreich seine Anhänger in hiesiger Stadt sind, und wie sehr sie sich beeifern, dasjenige nachzuholen, was bisher, durch ihre unbegreifliche Klugheit für die Sache des Narrenthums, vernachläßigt worden war, und überhaupt es an nichts fehlen zu lassen, wodurch sie hinter den übrigen Unterthanen Seiner Tollheit in den benachbarten Städten zurück bleiben könnten. Freilich hoben die Kölner eine sechsjährige Recrutirung voraus; allein, dem Vernehmen nach, soll auch das Floresen-Heer durch den Zutritt der hiesigen sämmtlichen Casino-Gesellschaft, eine Verstärkung erhalten. Die Sache Carnevals würde alsdann nicht allein durch diesen Zuwachs an Floresen, sondern auch durch die schöne unter den hiesigen Anhängern des Helden herrschende Einigkeit gewinnen. Nun so wäre eine Rivalisirung mit der vieille garde in Köln möglich, und alsdann hätten wir uns für die Zukunft etwas recht Erfreuliches zu versprechen. Dann gäbe es wenigstens drei Tage im Jahre, wo die Narrenrepublik den Unterschied der Stände vergessen machte, und alle die unter des Hanswurst's Peitsche versammelten, die das Alltagsleben sonst in gebührender Entfernung hält. Hätten doch die Widerspenstigern, die sich nicht leicht in eine solche, wenn auch nur ephemere Gleichheit fügen könnten, immerhin den Trost, daß ihnen noch 362 Tage übrig bleiben, an welchen sie die Nase rümpfen und auf ihre Tasche klopfen können.

Kam es nun auch, aus obgedachten Gründen, dieses Jahr nicht zu einem öffentlichen Feierzuge, so wurden die wenigen Tage doch mit nicht weniger Heiterkeit und frohem Scherz zugebracht; denn die Floresen waren nicht unthätig geblieben, sondern rasch zum Werke geschritten. Es hieß sich hier nicht lange mehr bedacht. Zum Versammlungsort wurde der schöne Saal des neuen Schauspielhauses gewählt, der freilich nicht so groß wie der Gürzenich ist, aber dagegen nicht nach Oel und Stockfisch riecht. Wie durch einen Zauberschlag, entständen eine Rednerbühne — die, weil sie aus einem Schaukelpferd bestand, Männchen aus dem Steigbügel i. e. Text brachte

— Hofkapelle, Schellenkappen, Nasen, Schnurbärte und was noch mehr zu Carnavals-Hofstaats gehören mag. Es wurden Chargen creirt, den Erwählten die gehörigen Insignien ertheilt, ein Präses in der Person des mehrerwähnten Till erwählt, Statuten entworfen, und bedeutungsvolle Formeln der Begrüßung u. s. w. eingeführt. Auch die Frauen fanden Zutritt, doch mußten sie sich zuerst durch Aufsetzung der bunten Kappe als Floresinnen einweihen lassen. Bälle wurden gegeben, und Wallfahrten nach den am besten versehenen Artillerie-Parken angestellt. In den Versammlungen herrschte ungetrübter Frohsinn mit seltener Eintracht gepaart, und überall zeigte sich eine treue Anhänglichkeit für die Person des Präses. Jede Bequemlichkeit die er, als Repräsentant des hochtollen Helden Carneval, wünschen konnte, wurde ihm verschafft. Die hellleuchtenden Fackeln, die ihn am Mittag begleiteten, verhinderten, daß er im Dunckeln tappte, und bei der schwülen Hitze eines Februartages und dem vielen Staube, den das regnerische Wetter verursacht hatte, unterließ man nicht den Weg, den er wandern mußte, recht erquicklich zu begießen.

Auch die Dichter fühlten sich zur Verherrlichung des Festes hoch begeistert, und bei jeder neuen Versammlung erschollen dem Momus, Jocus, Bachus und vor allem dem Helden Carneval neue Jubellieder. Zwar schien es zuweilen, als wolle Bachus dem Apollon einen Streich spielen, denn letzterer lallte mitunter Reime, wie folgende:

Die Narrheit macht die Elemente
Der wahren Lebensweisheit aus,
Drum war sie auch an jedem Ende
Willkommen stets von Haus zu Haus.
Ja, ständ die Welt nach tausend Jahren
Ihr fehlt' es nimmermehr an Narren.

Sogar den Donat vergaß man über dem Jubel, denn in einem der Lieder heißt es:

Drum soll ein Jeder sich bestreben
Ein Narr zu werden, der stets lacht,
Und springen, spielen, jubeln laut
Daß Jovis selbst hernieder schaut.

Allein gerne übersieht man solche Flecken, um so mehr, als sich unter den bekannt gemachten Liedern einige recht artig ausnehmen, und gewiß noch recht oft werden gesungen werden. Dieses dürfte besonders von dem „Lied ohne Text" gelten, das in Händeklatschen, Pfeifen, Blöken u. s. w. besteht, unter Begleitung der Musik einen recht carnevalsmäßigen Effekt hervorbringt, und bei dessen Absingung die Floresen nicht weniger in Begeisterung gerathen, als einstens die Sanscülotten durch ihr ça ira.

Außer dem Treiben des neuen Carneval-Vereins, sahen wir auch noch zwei besondere Züge unsere Stadt durchziehen. Der Anordner des einen Zuges — der sich, wenn auch nicht zahlreich, doch recht possirlich und mitunter charakteristisch ausnahm — hat sich bereits in den Florsenbund aufnehmen lassen, und wird demselben gewiß durch sein Talent in Hervorbringung von Hanswursten noch recht nützlich werden. Die andere Cavalcade, den Einzug Karl des Großen in die von ihm gegründete Stadt vorstellend, zog wenig Aufmerksamkeit auf sich, weil der große Kaiser doch allzu bescheidentlich mit seinem Hofstaat und seinen Prinzessinnen auftrat. Streng genommen erschien der edle Fürst diesmal ohne alles Gefolge, denn er war der allerletzte im Zuge. Diese Ordnung schien nicht ohne Bedacht so veranstaltet worden zu sein, denn gewöhnlich erscheint auch bei Marionetten das Allerallerschönste zuletzt. Daß der Kaiser eine Person aus uralter Zeit vorstellte, konnte man schon an dem sammetnen Mantel und dem Hermelin, den Seine Majestät trug, leicht absehen; denn die Zeit hatte erstern gewaltig fahl gebleicht, und letztern tüchtig abgeschabt. Einen Beweis mehr, wie richtig man das Kostüm der Zeit zu halten wußte, lieferte der Dichter Karl des Großen, der sich in die Sprache unserer Zeit gar nicht mehr zu finden wußte, und sich in seinem poetischen Programm folgendermaßen vernehmen ließ:

Zur frohen Fastnachtzeit trägt jeder Lappe
Nach Wohlgefallen stets die eigne Kappe;
Es mögen drum die Nachbarn dort am Rhein
Den welchen (sic) Spaßen stets die Fastnacht weih'n.
Dem welchem (sic) Carneval den Hof stets machen
Sie waren stets dem Römervolke gut
Und opferten für ihn (?) sehr oft ihr Blut.

Wie geistreich der Reim gut und Blut hier angebracht ist! wie zierlich das stets viermal wiederholt wird! Schade, daß der Raum dieser Blätter uns nicht erlaubt, auf die übrigen Schönheiten dieses Gedichtes aufmerksam zu machen. Doch das darf Referent zum Nutzen der Historiker nicht übergehen, daß nach diesem Gedichte, Karl der Große der Held war, der's Faustrecht einst vernichtet hat. b.